

Weniger Gewalt ohne Religion?

Überlegungen zu einem kompetenten Umgang mit der Rede über das Verhältnis von Religion und Gewalt¹

Joachim Willems

1. Vorüberlegungen zur Fragestellung

Der folgende Beitrag soll nicht die Frage diskutieren, ob es ohne Religion weniger Gewalt geben würde. Diese Frage müsste man empirisch bearbeiten. Das erscheint mir aus methodischen Gründen problematisch; zumindest wäre die Fragestellung dann stark zu überarbeiten.

Ich verstehe das Thema des Forums deshalb etwas anders: Ich möchte versuchen zu klären, welche Herausforderungen sich stellen im Umgang einerseits mit der religionskritischen Behauptung eines notwendigen Zusammenhangs von Religion und Gewalt und andererseits mit der apologetischen Gegenbehauptung eines notwendigen Zusammenhangs von Religion und Frieden/Gewaltlosigkeit. Beide Behauptungen, die religionskritische wie die religiös-apologetische, können als normative Aussagen verstanden werden oder eine empirische Tatsachenbehauptung implizieren.

Als *empirische Tatsachenbehauptungen* verstanden, liegen einigermaßen banale Antworten nahe: Natürlich können Religionen Konflikte und Gewalt auslösen oder daran beteiligt sein. Dann können sie zu Recht kritisiert werden. Und natürlich sind Religionen nicht nur Konfliktverursacher und Konfliktverschärfer, sondern bieten auch Potenziale, um Konflikte zu lösen und Frieden zu schaffen. Für beides lassen sich un-

¹ Dieser Beitrag ist entstanden im Kontext des Forschungsprojekts REVIER (Religiöse Vielfalt erleben – deuten – bewerten. Religionspädagogische Untersuchungen zum Umgang Jugendlicher mit religiös pluralen Situationen), gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, GZ: WI 2715/1–1 und WI 2715/2–1.

zählige Beispiele in Geschichte und Gegenwart von Christentum und Islam – und anderen Religionen – finden.

Auf den Vorwurf, Religionen würden Konflikte und Gewalt auslösen, legitimieren oder verschärfen, reagieren Vertreter von Christentum und Islam immer wieder mit *normativen Aussagen*, die die Empirie außer Acht lassen. Das ist dann nicht immer glücklich, wenn beispielsweise mit Blick auf die Bergpredigt Jesu gesagt wird, Kreuzzüge und Morde von christlich-fundamentalistischen Abtreibungsgegnern an Ärzten hätten selbstverständlich nichts mit dem Christentum zu tun, oder wenn ›Islam‹ wegen der arabischen Wurzel des Wortes mit Friede übersetzt wird, als sei damit das Problem gelöst, dass sich Gewalttäter auf Religion berufen.

Solche Aussagen haben sicherlich eine wichtige normative Funktion zur Zivilisierung von Religion von innen heraus: Sie können innerhalb einer Religionsgemeinschaft einen gewaltkritischen Ansatz plausibilisieren und helfen, auf einen gewaltkritischen Konsens hinzuarbeiten. Nach außen können sie möglicherweise dazu beitragen, Vorurteile zu irritieren. Sie können aber natürlich auch zynisch erscheinen, wenn Menschen den Eindruck haben, dass ihre Angst vor dem Gewaltpotenzial einer Religion nicht ernst genommen wird.

Darüber hinaus ist ein Problem von solchen apologetischen Aussagen zur Unvereinbarkeit von Religion und Gewalt, dass damit das Gewaltpotenzial abgetrennt und externalisiert wird. Man entledigt sich des Problems, dass sich Angehörige der eigenen Religion auf diese gemeinsame Religion berufen, indem man ihnen ihr Christsein oder Muslimsein abspricht. Oder es wird suggeriert, man müsse nur ›gründlicher‹ theologisch arbeiten, dann würde sich das Problem von Religion und Gewalt von selbst erledigen. Aber religiös konnotierte Gewalt ist ja nicht einfach nur die Folge ›falscher‹ oder ›schlechter‹ Theologie.

Mich überzeugt in diesem Zusammenhang auch die Unterscheidung von ›Religion‹ und ›Kultur‹ nicht: Unter ›Kultur‹ verstehe ich, in Übereinstimmung mit dem ›Mainstream‹ der kulturwissenschaftlichen Disziplinen, den Rahmen bzw. die vielen Rahmungen, die, gesellschaftlich objektiviert und individuell internalisiert, unser Wahrnehmen, Deuten, Fühlen, Bewerten und Handeln strukturieren bzw. das ›Feld‹ (Pierre Bourdieu) konstituieren, in dem unser Wahrnehmen, Deuten, Fühlen, Bewerten und Handeln sich verortet. In diesem Sinne erscheint Religion immer in Gestalt von Kultur, ja, die Unterscheidung von Kultur und Religion lässt sich verstehen als eine bestimmte kulturelle (oder auch subkulturelle) Strategie, mit der eine bestimmte Auslegungskultur einer religiösen Tradition plausibilisiert werden soll. Und umgekehrt wird sich